

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wih. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 84.

Dienstag, den 14. Juli 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Der Kreisobst- und Weinbau-Inspektor Bickel beabsichtigt in der Zeit vom 3.—5. August cr. in der hiesigen Gemeinde für Frauen und Mädchen einen Gemüse- und Obstverwertungskursus abzuhalten.

Diesem Damen, welche sich an dem Kursus beteiligen wollen, wollen dies auf Zimmer 7 des Rathhauses bis 16. d. Mts. melden.

Schierstein, den 14. Juli 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Unter dem Schweinebestande des Gastwirts Frh Siebert, hier, Bahnhofstr. 18, sind die Backsteinplatten ausgebrochen.

Ueber das Grundstück wird die Gehöfssperre verhängt.

Schierstein, den 14. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Tagelohnarbeiten (Maurer) nebst Materiallieferung zur Herstellung der Centralheizung im Schulhause an der Wiesbadenerstr. sollen vergeben werden.

Angebote sind bis

Freitag, den 17. Juli cr, vormittags 11 Uhr, auf Zimmer 7 des Rathhauses abzugeben, wo auch die Angebotsformulare gegen Bezahlung in Empfang genommen werden können.

Schierstein, den 14. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 13. Juli.

Am Dienstag sind dreißig Jahre verfloßen, seit der deutsche Forscher Generalkonsul Gustav Nachtigal, der nur ein Jahr seine historische Tat überleben durfte, im Auftrage des Reiches in Kamerun die deutsche Flagge gehißt hat.

Der albanische Ministerpräsident Turrhan Pascha ist Sonntagabend aus Petersburg in Berlin eingetroffen.

Bei der Reichstagswahl in Koburg werden nach einem Beschlusse des nationalliberalen Parteivorstandes die unterlegenen Nationalliberalen für den fortschrittlichen Kandidaten Arnold stimmen; es ist daher zu erwarten, daß die Fortschrittler über die Sozialdemokraten siegen werden.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Siehst es dein Mann nicht gerne, wenn du spielst?“ forschte Luch, während sie ihr Haar zu ordnen sich bemühte.

„Er hat so manche lächerliche kleine Vorurteile, deren Berücksichtigung er verlangt,“ entgegnete die junge Frau. „Nun aber komm, dein Haar ist schon wunderbar. Welche Anmut in deinen Bewegungen liegt, und wie reizend du bist, Kind!“

„Sehr liebenswürdig von dir, es zu finden, aber der Gedanke, in Herrn von Werthers Haus spielen zu sollen, wenn er es nicht billigt, ist mir peinlich.“

„Tante Hydias Anschauungen steden dich offenbar an, Kleine. Befinden wir uns denn nicht auch in meinem Hause, und ich will einmal spielen! Komm, zieh rasch dieses Kleid an und laß uns gehen!“

Luch ließ sich bereden und trat bald mit der Dame des Hauses in die Bibliothek, in welcher die anderen sich schon zusammengefunden hatten. Das Licht war durch die Schirme gedämpft.

Emma zündete sich eine Zigarette an und trat vertraulich auf Oskar zu.

„Du rauchst nicht, Luch?“ bemerkte sie dabei in nachlässigem Tone. „Nun, dieses Vergnügen wird dir noch zuteil werden in späteren Zeiten, und wenn man einmal auf den Geschmack gekommen, kann man es nicht mehr lassen.“

„Sie scheinen sich nicht sehr behaglich zu fühlen!“ flüsterte Oskar dem jungen Mädchen zu. „Nehmen Sie an meiner Seite Platz. Morris ist bei diesen Spielen mitunter etwas zu aufgeräumt, er würde Sie einschüchtern!“

Luch wandte sich ihm förmlich schuchsend zu, sie verkehrte mit ihm leichter und vertraulicher wie mit den übrigen Herren.

„Es gefällt mir nicht,“ sprach sie, einen verhängnisvollen Blick auf die Karten werfend, welche er in Händen hielt, „es gefällt mir nicht, daß hier

Der 4. Reichsdeutsche Mittelstandstag soll Mitte oder Ende September in Essen-Muhr abgehalten werden. Der endgültige Zeitpunkt der Tagung wird von dem Landesausschusse für Rheinland und Westfalen demnächst festgesetzt werden. Folgende Themata sollen u. a. behandelt werden: a) die Aufstellung eines umfassenden Wirtschaftsprogramms für den Mittelstand, b) Mittelstandsbewegung und Menschentum (Vortrag des Bürgermeisters Dr. Eberle-Köffen, c) wirtschaftliche Gemeinschaftsarbeit im Handwerk, d) die wirtschaftliche Lage der kleineren und mittleren Brauereien, e) der Aufbau der Organisation des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes. — In einer besonderen Versammlung aller beteiligten gewerblichen Verbände soll die Frage der Staats- und Stadtkonturrenz erörtert werden.

Verkauf der Bitterfelder Braunkohlenlager durch den Staat. Der preussische Fiskus hat nach langen Verhandlungen die ausgedehnten Braunkohlenlager bei Bitterfeld, Riemegl und Mühlfeld käuflich erworben. Es handelt sich um ein Gebiet von über 3000 Morgen. Der Preis für den Morgen beträgt durchschnittlich 1500 Mark, so daß sich die Gesamtsumme auf etwas über 4 Millionen Mark beläuft. Die Kohlenmächtigkeit beträgt über 11 Meter, die Tiefe etwa 17 Meter.

Der entlassene „Hansi“. Der vom Reichsgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilte Korrident Walz, genannt „Hansi“, ist in Gerardmer im französischen Departements Dife eingetroffen, nachdem er auf dem Schluchtpfad dicht an der deutschen Grenze eine Zusammenkunft mit seinem Vater und seinen Brüdern gehabt hatte. Walz erklärte einem Berichterstatter, er habe alle seine körperlichen und geistigen Kräfte zusammengenommen, um vor dem Reichsgericht zu erscheinen. Er habe gehofft, dort Richter zu finden, aber jetzt sei er mit seiner Kraft zu Ende und er fühle sich nicht imstande, eine lange Haft in Preußen zu ertragen. Er habe aus Leipzig das Gefühl unfähiger Enttäuschung und ungeheurer Traurigkeit mitgenommen. Er sei erschüttert bei dem Gedanken, welche Folgen der von dem obersten Gerichtshof Deutschlands gefällte Urteilspruch für seine elterlichen Freunde haben werde. Auf die Frage, ob er für immer in Frankreich zu bleiben gedenke, sagte Walz: „Für den Augenblick will ich mich ausruhen, ich werde mich meinen Häusern stellen, sobald ich mich körperlich stark genug fühle, um das Gefängnis zu ertragen.“ Auf dem Schluchtpfad wurden Walz von Ausflüglern lebhaften Ovationen bereitet, Frauen eilten auf ihn zu und küßten ihm die Hände! — Der langen Rede kurzer Sinn also ist, daß Herr Walz sich der Verbüßung der ihm auferlegten Strafe — vorläufig natürlich nur

entziehen will.

Verfassungskonflikt im Herzogtum Sachsen-Meiningen. Im Herzogtum Sachsen-Meiningen, wo vor kurzem infolge des Todes des alten Herzogs ein Regierungswechsel stattgefunden hat, ist ein Verfassungskonflikt entstanden. Nach der meiningischen Verfassung müssen die Abgeordneten nach einem Regierungswechsel vor der Huldigung der Stände im Landtage zusammenzutreten, um dort die schriftliche Versicherung des Thronfolgers auf Einhalten der Verfassung entgegenzunehmen. Der erste Landtagspräsident und das Hofmarschallamt haben nun, wie der „Vorwärts“ meldet, die Abgeordneten mit Grad und Zylinder an das Schloßportal berufen, damit der feierliche Akt dort vor sich gehen könne. Gegen die Einladung ins Schloß haben die sozialdemokratischen Abgeordneten, die der Zeremonie im Landtage als verfassungsmäßig zugestimmt hätten, dadurch protestiert, daß sie dem Landtagspräsidenten mitteilten, sie würden an diesem verfassungswidrigen Akt nicht teilnehmen. Ohne die Teilnahme der sozialdemokratischen Abgeordneten wird der Huldigungsakt aber ungültig, da nach dem Gesetze mindestens 16 Abgeordnete anwesend sein müssen; nach Abzug der Sozialdemokraten bleiben aber nur 15.

Heer und Marine.

Die Analphabeten im deutschen Heere. Die Zahl Analphabeten, (solcher, die weder lesen noch schreiben können) im deutschen Heere hat auch im letzten Jahre wieder beträchtlich abgenommen. Im Berichtsjahre 1913 wurden unter den für die Aushebung für tauglich befundenen Mannschaften nur 60 Analphabeten gezählt. Von diesen 60 hatten die Hälfte keine deutsche Schule besucht, da etwa 30 im Auslande geboren waren und dort ihre Schulbildung genossen hatten. Auf das gesamte deutsche Heer berechnet, machen die 60 Analphabeten nur 0,01 v. H. aus, ein Mindestmaß, das von keiner anderen Armee der Welt erreicht wird.

Mein Zeppelin für die bayerische Armee. Nach Meldung verschiedener Zeitungen soll die bayerische Heeresverwaltung der Zeppelinwerft in Friedrichshafen den Bau eines Kriegsluftschiffes für die bayerische Armee übertragen haben. Wie der „Bayerischen Staatszeitung“ mitgeteilt wird, ist diese Nachricht unzutreffend.

Europäisches Ausland.

Italien.

In Italien ist durch ein Dekret der Reservistenjahrgang 1891 einberufen worden. Ausgenommen sind vorläufig die Reservisten, die sich mit Erlaubnis der Militärbehörde im Ausland befinden. Da Italien die zweijährige Dienstzeit besitzt, die mit Vollendung des 20. Lebensjahres beginnt, ist der einberufene Jahrgang der jüngste der

in Herrn von Werthers Haus gespielt wird, während er nicht damit einverstanden ist.

„Welche feinsinnige kleine Person Sie sind, Fräulein von Gerard — ja, ich spiele, Morris, Sie haben mir Glück gebracht, kleines Fräulein!“

Das junge Mädchen sah dem Spiele zu; es bewunderte sie; sie verstand es nicht, und sie stellte zuweilen so naive Fragen, daß die Anwesenden nicht umhin konnten, herzlich zu lachen.

„Fräulein von Gerard ist unter meinen Verwandten aufgewachsen,“ erklärte Frau von Werther, „das sind lauter streng denkende Menschen; sie hat somit gar keinen Begriff vom Spiel, aber du wirst sehen, wenn du dich nur einmal zum Spiel herbeiläßt, wirst du vom Glück getragen sein!“

„Ich werde es nie lernen! Schwarzer Peter ist das einzige Spiel, was ich jemals lernte, und mit dem hat es gar keine Ähnlichkeit!“

„Jedes Alter hat seine Freuden!“ warf Frau von Werther ein. „Ueber die Zeiten des Schwarzen Peter-Spiels bist du nun doch gründlich hinaus.“

Das Treiben wurde immer lebhafter und ungezügelter, und Luch fühlte sich von Minute zu Minute weniger behaglich.

„Sie sind hier nicht in Ihrer richtigen Sphäre,“ flüsterte Oskar Fröhlich ihr leise zu. „Ob Sie wohl je so werden wie die anderen Damen der vornehmen Welt? Ich hoffe, nein!“

Seine Stimme klang einschmeichelnd, und Luch fühlte sich gerührt.

Frau von Werther blickte über den Tisch zu ihr hinüber; sie sah, daß ihre Wangen glühten.

„Bist du über uns entsetzt, Kleine,“ fragte sie freundlich. „Du wirst dich bald an uns und unsere Art gewöhnen und dann Hydias Heim als die reinste Löwengrube ansehen. Wenn sie wüßte, was hier vorgeht, würden die Haare ihr zu Berge stehen. Weißt du was, wenn wir lebende Bilder stellen, wollen wir auch den „Spieler“ vorsehen, aber du sollst mit aufgelösten Haaren als Schutengel erscheinen.“

„Dann lassen Sie mich den Spieler abgeben,“ bemerkte Kapitän Morris. „Wenn das Fräulein von Gerard so dreinblickt, wie im gegenwärtigen Augen-

blick, so kann sie mich als Schutengel sogar bewegen, meiner höchsten Leidenschaft, dem Spiele, zu entsagen.“

„Wir wollen das Los entscheiden lassen, wessen Engel Fräulein von Gerard abgeben soll,“ warf Oskar Fröhlich ein.

„Scherz bei Seite,“ wandte sich eine der ebenfalls anwesenden anderen jungen Damen an die Hausfrau, „wann sollen denn die lebenden Bilder aufgeführt werden?“

„In der ersten Woche des Monats September. Mir ist die Geschichte eigentlich langweilig, weil sie meinem Geschmack nicht entspricht, aber Peter meint, wir müßten irgend etwas tun, um die ganze Nachbarschaft zu befriedigen. Doch laßt uns nun nicht von anderen Dingen reden, es zieht die Aufmerksamkeit zu sehr von den Karten ab!“

„Fröhlich, spielen Sie! Verlieren Sie die Zeit nicht durch Augenverdreßen!“ rief Morris, welchen es ärgerte, daß der Schauspieler viel vertraulicher mit Luch verkehrte als er selbst.

Das junge Mädchen begriff, daß diese Bemerkung eigentlich auf sie gemünzt war und erröte über und über.

„Nach dir nichts daraus, Luch,“ sprach Frau von Werther, „er schwärmt oft eine Unzahl Dinge, ohne so recht zu wissen, was. Ich glaubte zur Zeit, wo er noch zu lernen und Prüfungen abzulegen hatte, mußte man ihn hypnotisieren und konnte es dann nur durch Suggestion erreichen, daß er etwas halbwegs Vernünftiges gesprochen haben mag!“

„Er hat einen äußerst geringen Wortreichtum; verfährt, wenn mich nicht alles täuscht, gleich den Hottentotten kaum über zweihundert Worte, und seine intellektuelle Fähigkeit muß denn doch nach dem Umfange dessen, was er zu reden versteht, beurteilt werden,“ warf einer der Freunde des Kapitäns lachend dazwischen.

„Wartet nur, ich werde euch noch durch das Resultat meiner geistigen Fähigkeit geradezu verblüffen und blenden!“ rief der Kapitän Morris.

„Dann seien wir auf unserer Hut.“

(Fortsetzung folgt.)

Kaiserlichen, der im vorigen Jahre zur Reserve beurlaubt wurde. Die Friedensstärke der italienischen Armee beträgt rund 15 000 Offiziere und Beamte und 280 000 Unteroffiziere und Mannschaften. Durch diese Reservisteneinberufung erfährt die italienische Armee also eine Verstärkung von etwa 130 000 Mann. Da die äußere politische Lage Italiens diese große Reservisteneinberufung nicht rechtfertigt, vermutet man, sie hänge mit dem drohenden Eisenbahnarbeiter Streik zusammen.

* Italien und Frankreich haben eine Abgrenzung zwischen Libyen und dem französischen Saharagebiet noch im Laufe dieses Jahres vereinbart.

Serbien.

* In Serbien herrscht das Gerücht von Attentatsplänen gegen den serbischen Kronprinzen. Die Polizei hat am Sonntag mehrere verdächtige Individuen verhaftet. Es wurde festgestellt, daß diese einer Bande bulgarischer Komitatssoldaten angehören.

Lozales und Provinzielles

Schierstein, 14. Juli 1914.

Ein Sommer-Romantik. Der Erholungsbedürftige Sommerfrischler nimmt seinen Weg abseits von den großen Verkehrsstraßen. Wer wirkliche Erholung im Sommer sucht, der läßt sich in irgend einem kleinen abgelegenen Dörfchen einige Wochen nieder, wo er neben Brot, Butter und Milch nur noch gute Luft findet. Ein solcher Aufenthalt ohne die Bequemlichkeit der modernen Kultur entbehrt eines romantischen Charakters nicht. Wie friedlich wohnt es sich in den kleinen Dörfchen, die von einem Blumengarten umgeben sind. Welch herrliche Spaziergänge führen über die bunten Felder und in den nahen Wald. Wenn die Arbeit des Landmannes beendet ist, wenn die Abendglocke ertönt, dann lagert stiller Frieden über den Fluren, und es läßt sich herrlich träumen, wenn man auf grüner Matte lagert und zum blauen Himmel aufschaut. Wer aber ganz poetisch denkt, der nützt dann bei Mutter Grün. Es braucht nicht auf freier Erde zu sein, ohne jeglichen Schutz. Ein Rest ist rasch aufgeschlagen. Es schützt vor Nebel und Regen und gewährt doch wieder der frischen Luft freien Durchzug.

** Der tägliche Besuch des Strandbades zeigt immer deutlicher, daß die Erwartungen weit übertroffen werden. Die Einzelzellen, sowie die gemeinsamen An- und Auskleideräume reichen bei weitem nicht aus, den Badeverkehr zu bewältigen, und die Gemeindeverwaltung sieht sich gezwungen, diesen Unzulänglichkeiten durch Beschaffung weiterer Räume sobald wie möglich abzuwehren. Der Verkehr an den Sonntag-Nachmittagen steigert sich derart ins Unermessliche, daß der Besuch des Strandbades nichts weniger als ein Vergnügen ist. In der letzten Gemeindevorstellung wies der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Schmidt, auch darauf hin und beauftragte die Presse, das Publikum am Plage zu ersuchen, das Bad nur an Werktagen abends oder am Sonntag-Vormittag zu besuchen. Zu diesem Zwecke haben die Fünfzehnerkarten auch für Sonntags-Vormittags-Gültigkeit erhalten. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf eine weitgehende Unzufriedenheit in der hiesigen Bevölkerung hinweisen, die uns vollberechtigt erscheint. Es betrifft die Ermäßigung der Fahrpreise für Kinder. Ueberall, sei es auf der Eisenbahn oder der Elektrischen, sei es im Theater, im Zirkus oder wo immer es sonst ist, nimmt man die Kinder für halbe Preise auf. Sollte unser Strandbad, dessen Errichtung doch in allererster Linie für die heranwachsende Jugend gedacht war, eine Ausnahme machen? Unter den obwaltenden Umständen ist den Kindern der Besuch des Strandbades vollständig unterbunden. Soviel uns bekannt ist, bestand die Absicht, an zwei Nachmittagen der Woche den Schulkindern bei freier Ueberfahrt zum gemeinschaftlichen Besuche des Strandbades Gelegenheit zu geben. Hoffentlich wird dieses Vorhaben recht bald in ausgiebigster Weise in die Tat umgesetzt oder der Jugend auf irgend eine andere Art die Möglichkeit zum Baden gegeben.

Zehn Gebote für das Baden.

Wenn die Sonnenstrahlen wärmer scheinen, dann regt sich in dem Menschen das unwillkürliche Bedürfnis, seinen Körper durch ein Bad zu erfrischen, durch ein kühles Glutbad. Namentlich die Sommerfrischler und die Ferienreisenden betrachten es als ihre Pflicht, ihren Körper den Glut auszuwaschen. Nun kommt es allerdings oft vor, daß die Badenden Nachteile von dieser Erfrischung spüren, und daß sie kurz entschlossen das ganze Baden aufgeben. Wenn man aber gesund ist, und wenn man es sich zur Aufgabe macht, einige Regeln dabei zu beobachten, dann wird man von dem kühlen Bad das bekommen, was man von ihm erwartet, Erfrischung und Erquickung. Die Gesetze des Badens sind in der Tat leicht zu beobachten. Man muß sie nur wissen, um sie zu beherzigen. Sie sind zu natürlich, um vergehen zu werden. Die zehn Gebote der Baderegeln sind folgende: 1. Gehe niemals erregt in das Wasser, sondern kühle dich mindestens 20 Minuten lang ab. 2. Deine Wangen dürfen brennen, dein Puls muß ruhig schlagen, wenn du dich in die Glut begibst. 3. Bade nicht nüchtern, aber auch nicht nach einer Mahlzeit. 4. Gange bei einer hohen Temperatur an, bei mindestens 20 Grad Wassertemperatur, wenn du das kalte Baden gewöhnst bist, kannst du dich auch bei 14 Grad in das Wasser begeben. 5. Im Wasser mußt du schwimmen, oder sonst eine Bewegung machen. 6. Verlasse das Bad sofort, wenn dir kalt zu werden beginnt, nach dem ersten Frösteln mußt du das Wasser verlassen, die Sonne aufsuchen. 7. Gehe rasch in das Wasser hinein, halte dich nicht zu lange auf den Glut auf, wenn das Wasser die Füße befeuchtet hat, mußt es auch den ganzen Körper umfassen. 8. Nach dem Baden mußt man sich Bewegungen machen, einen klüchtigen Spaziergang unternehmen, damit man dem Körper entsprechend Blut zuführt. 9. Nach dem Baden mußt man eine Mahlzeit zu sich nehmen und etwas ruhen.

10. Man bleibe, selbst wenn es noch so angenehm ist, nicht länger als 15 Minuten im Wasser. — Wer diese Regeln befolgt, wird selbst bei schwächlicher Konstitution von dem kalten Bad keinerlei Nachteile verspüren.

** Anlässlich der diesjährigen Herbstübungen wird auch Schierstein größere Einquartierungen zu gewärtigen haben. Bis jetzt ist für den 5. und 6. September eine solche für hier angemeldet, und zwar werden für diese zwei Tage ein Infanterie-Bataillon und eine Batterie Feldartillerie in der Stärke von insgesamt 750 Mann Quartier nehmen.

** Bei dem gestern hier niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in die „Villa Maria“ an der Niederwallstraße und richtete an den Wänden und Decken im Innern des Hauses mehrere kleinere Schäden an. Menschen sind glücklicherweise nicht verletzt worden.

** In der am Sonntag stattgefundenen Generalversammlung des Kathol. Kirchenchores wurde beschlossen, das im nächsten Jahre zu feiernde 25-jährige Stillschließungsfeiern des Vereins feierlich zu begehen. Der Vorstand wurde ermächtigt, die Vorbereitungsarbeiten in die Wege zu leiten.

* Aus dem Rheingau. Wie wir hören, hat die vor kurzem im Rheingaukreise stattgefundenen Revision der landwirtschaftlichen Betriebe und Nebenbetriebe wegen Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften ein durchaus unbefriedigendes Ergebnis gezeigt. Hierbei ist auffallender Weise festgestellt worden, daß in einigen Gemeinden die Verhütungsvorschriften in jeder Weise beachtet worden waren, während in anderen Gemeinden, trotz des wiederholten öffentlichen Hinweises auf die Vorschriften, dies in nur wenigen Fällen geschehen war, so daß jetzt eine außerordentlich große Zahl von Verletzungen erfolgen mußte. Die Vorschriften können von Jedermann während der Dienststunden auf dem Bürgermeisterei eingesehen werden. Wir können den Landwirten zur Vermeidung von Bestrafungen nur empfehlen, die Unfallverhütungsvorschriften genau zu beachten und dementsprechend Vorkehrungen in ihren Betrieben zu treffen. Gerade jetzt zur Zeit der Ernte weisen wir besonders auf die Bestimmungen wegen des Tragens von Sensen hin. Sensen dürfen auf dem Wege von und zu der Arbeit nur mit einem Sensenschuh versehen oder umwickelt getragen werden. Ebenso ist jetzt darauf zu achten, daß über den Balkenlagen über Scheunentennen usw. der Bodenbelag so hergerichtet ist, daß man nicht durchbrechen und hindurchfallen kann. Wird er von Brettern, Balken, Rund- oder Kanthölzern hergestellt, so müssen diese höchstens 5 cm voneinander entfernt und aufgenagelt oder anderweit unverrückbar festgelegt sein.

wo Feuerbestattet wurden in Wiesbaden in der Zeit seit Errichtung des Krematoriums bis Ende Mai 1914 insgesamt 183 Leichen. In dem die dreifache Einwohnerzahl aufweisenden Frankfurt belief sich um dieselbe Zeit die Zahl der Einäscherungen auf nur 172, obwohl das Frankfurter Krematorium einige Monate früher als das Wiesbadener in Betrieb genommen wurde.

— Berlin, 13. Juli.

Fünf Jahre Reichskanzler.

M. Am heutigen Dienstag sind fünf Jahre verflossen, seitdem der vierte Reichskanzler Fürst Bismarck die Gründe seines Rücktritts bekannt gab und der Kaiser den damaligen Staatssekretär des Innern von Bethmann Hollweg mit der obersten Leitung der Reichsgeschäfte betraute, nachdem er dem Besuch seines bisherigen Ratgebers um seinen Abschied Folge gegeben hatte. Ein halbes Jahrzehnt der Amtsführung des jetzigen Kanzlers liegt jetzt hinter uns. Was hat er in dieser Zeit erreicht? Was hat er erreicht? Man würde die Persönlichkeit von Bethmann Hollweg nicht richtig einschätzen, wenn man von ihm nicht glauben würde, er habe sich seine hohen Ziele bei dem Eintritt seiner Kanzlerschaft gesteckt. Obwohl nach Beruf und Neigung durchaus ein Mann der inneren Politik, hat er der auswärtigen Politik als Kanzler seine Hauptaufmerksamkeit gewidmet. Und hier hat er manches erreicht. Das läßt sich nicht leugnen, wenn er auch in manchem wieder weniger glücklich war, wie z. B. in der Marokko-Angelegenheit. Es ist ihm aber gelungen, und das ist sehr viel wert, wieder bessere Beziehungen zu England herzustellen. Daß unsere Beziehungen zu unseren Nachbarn im Osten und vor allem im Westen ungünstiger sind als vordem, ist nicht des fünften Kanzlers Schuld. Die fortgesetzten Kriegsrüstungen des Westens haben eine sehr ernste Lage geschaffen. Ihr steht aber der Dreieck geschlossener denn je gegenüber, wie es sich während des Balkankrieges gezeigt hat. Das größte, was v. Bethmann Hollweg erreicht hat, war die Zustimmung des Reichstages zu der riesigen Beihilfe des vorigen Jahres. Ob man ihn deshalb ein Kind des Glückes nennen darf?

Zu argen Zusammenstößen zwischen Kanzler und Reichstag hat es bei Fragen der inneren Politik geführt. Er war der erste Kanzler, der sich ein Mißtrauensvotum von der parlamentarischen Vertretung des Volkes geholt hat. Er hat es nicht verstanden, sich die treue Gefolgschaft einer größeren Partei zu sichern, vielleicht hat er es auch nicht gewollt, der von sich gesagt hat, er stände über den Parteien. Am besten sind noch mit ihm die Nationalliberalen zufrieden, während er in den Konservativen, dem Zentrum, den Fortschrittlichen und besonders den Sozialdemokraten oft scharfe Gegner hatte, wenn ihm auch die bürgerlichen Parteien als nationale Mehrheit seit 1912 in Fragen, die des Reiches Schutz und Wehrkraft betreffen, zur Verfügung stehen.

Die politischen Grundanschauungen des Kanzlers wurzeln nach Herkunft, Erziehung und eigener Veranlagung in einem gesetzmäßigen Konservatismus, dem Extreme fremd sind. „Das Reich darf weder reaktionär noch radikal regiert werden,“ diese Versicherung in der Rede vom 16. Februar 1912 entwirrt des Kanz-

lers innerster Anschauung. Dieser Anschauung gemäß sieht er in einer ruhigen, auf das historisch Gewordene begründeten, die sozialen Unterschiede sorgsam achtenden höheren Entwicklung des Volkes die Richtschnur für die deutsche Politik.

Ein abschließendes Urteil über den fünften Kanzler zu fällen, ist heute noch nicht möglich. Vielleicht wird es das nach Ablauf eines weiteren Austritts sein.

Die preussischen Kriegervereine.

Der Vorstand des Preussischen Landes-Kriegerverbandes hat soeben den achten Geschäftsbericht, der die Geschäftsjahre 1912 und 1913 umfaßt, herausgegeben. Wie in den Vorjahren, so bewegte sich das Wachstum des Landesverbandes auch in den Jahren 1912 und 1913 in aufsteigender Richtung. Es gehörten dem Landesverbande an: Am 1. Januar 1909: 492 Verbände mit 16 092 Vereinen und 1 416 044 Mitgliedern; am 1. April 1914: 509 Verbände mit 18 590 Vereinen und 1 656 479 Mitgliedern. Hierunter befinden sich 173 785, also 10,49 v. H. Veteranen. Von 5 Verbänden fehlen die Angaben über die Veteranen. — Das Vermögen des Preussischen Landes-Kriegerverbandes und der Krieger-Stiftung Wilhelm II. hat sich in der Etatsperiode 1912-13 um 205 161,42 M. erhöht, wovon auf die Krieger-Stiftung 48 431,67 M. entfallen. Außerdem erhöhte sich das Lotterierücklagenkonto um 86 735,35 M. auf 159 588,78 M. — Die Verbände und Vereine des Landesverbandes hatten im Jahre 1913 ein Vermögen an Kapital, Grundbesitz und Inventar von 26,4 Millionen Mark (im Vorjahre 24,8 Millionen) und gaben 2,47 Millionen Mark (im Vorjahre 2,32 Millionen) für Wohlfahrtspflege aus. — Das Stammkapital der Preussischen Kriegerstiftung Wilhelm II. ist von 287 532 Mark zu Beginn des Jahres 1912 auf 335 964 M. am Ende 1913 angewachsen. Auf Grund der von dem Stiftungsvorstande eingebrachten Vorschläge bewilligte der Kaiser am 18. Jan. 1913 für 983 Kameraden Kriegsteilnehmer oder deren Hinterbliebene 21 000 M. und am 18. Januar 1914 für 752 Kameraden Kriegsteilnehmer oder deren Hinterbliebene 18 000 M. In den Jahren 1902 bis 1914 hat die Stiftung in 6978 Fällen 157 780 M. an Unterstützungen gezahlt. — Zum 18. Januar 1914 ist gleichzeitig die anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers von dem Verbande der größeren preussischen Landgemeinden gesammelte und dem Preussischen Landes-Kriegerverbande zur Verfügung gestellte Summe von 12 000 M. mit Allerhöchster Genehmigung an 395 Kriegsveteranen aus den dem Landgemeindenverbände angeschlossenen Gemeinden in Beträgen von je 30 M. verteilt worden; für Witwenunterstützungen wurden in den beiden Berichtsjahren in 528 Fällen 7709 M. ausbezahlt. Aus den Kassen des Deutschen Kriegerbundes haben die preuß. Kriegervereine in den beiden Berichtsjahren für Unterstützungen usw. 1 348 053 M. erhalten, das sind 76 772 M. mehr als sie an Beiträgen usw. gezahlt haben. — Von dem Reingewinn aus dem Versicherungsbetriebe des Deutschen Kriegerbundes in den Jahren 1907 bis 1912 sind an die Kasse des Landes-Kriegerverbandes rund 93 000 M. abgeführt.

Am Thron und Szepter.

Der standhafte Mbret.

Der Mißerfolg gefiel sich zu Mißerfolg, eine Unglücksnachricht zur andern, aber der Mbret hält trotz seiner gefährdeten Lage in Durazzo aus. Man kann dem Fürsten die Bewunderung nicht verlagern für die Fähigkeit, mit der er noch an den guten Auslauf der albanischen Krise zu glauben scheint. Und das ohne Soldaten und ohne Geld! Und noch ist keine Aussicht vorhanden, von außen eins von beiden zu erhalten. Was bedeuten die paar Freiwilligen aus Österreich und Rumänien gegenüber den starken Scharen der Aufständischen! Nur ein Weg besteht noch für den Fürsten aus dem Dilemma: Daß die Großmächte, von denen aber noch nicht verlautet, daß sie einschreiten werden.

Was besagt gegenüber der trüben, zerfahrenen Lage eine

Vertrauensstunde von 40 albanischen Großen für Fürst Wilhelm, von der jetzt aus Durazzo berichtet wird, gegenüber der übergroßen Anzahl seiner aufständischen Untertanen, die nur einen Willen bekunden: Herunter von dem Thron! Heraus aus Albanien!

Und im Süden rücken die Epiroten unaufhaltsam gen Norden vor. Die Nachricht, daß sie aus regulären griechischen Truppen beständen, ist nicht gerade unwahrscheinlich, läßt sich aber nicht unterfuchen. Am Sonntagmittag ist Berat, das nördlich von Valona liegt, von den Aufständischen eingenommen worden. Somit erscheint auch Valona selbst sehr gefährdet.

Kein Ende der Verwirrung!

Das ist der Kern einer Erklärung, die das deutsche Mitglied der internationalen albanischen Kontrollkommission abgegeben haben soll: Wenn Italien und Österreich, für die ein unabhängiges Albanien eine wahre Lebensfrage ist, nicht selber zum rechten sehen, so sei das Ende der Verwirrung nicht abzusehen. Europa habe alles getan, was in seiner Macht war; nun sei es an Italien und Österreich, zu beweisen, daß es ihnen ernst ist um die Wahrung ihrer albanischen Interessen.

Aus Westdeutschland.

— Reddinghausen, 13. Juli. Das 300jährige Bestehen feiert Ende Juli die Bürgergemeinde zu Reddinghausen in Westfalen. Der Kaiser hat aus diesem Anlaß der Gilde den Schützenadler verliehen.

— Düsseldorf, 13. Juli. In das leerstehende Haus des in der Sommerfrische weilenden Geheimen Steuerers Carl in Düsseldorf, eines der gewichtigsten Steuerzahler der Stadt drangen drei Eindringler ein. Ungehindert durchsuchten sie alle Räume des Hauses. Stahlen und verkauften einen großen Posten Wertgegenstände. Einen ganzen Sad voll Silberfachen hatten sie zum späteren Abholen zurückgelassen. Die Täter wurden verhaftet. Es sind drei eben entlassene Zuchthäuser.

— Gladbeck, 13. Juli. Große Landankaufe sind in den letzten Tagen in den Gemeinden Kirchellen und Gladbeck im Münsterlande ausgeführt worden. Die erworbenen Grundstücke, welche eine Gesamtgröße von 980 Morgen betragen, werden morgen meist für industrielle Anlagen verwendet werden.

— Essen, 13. Juli. Ein Entwurf betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Essen ist dem Abgeordnetenhaus

zugelassen. Der Entwurf bestimmt, daß die Gemeinden Vorfeld, Alteneisen, Bredeneh und Haartzopf mit dem Stadtfeld vereinigt werden sollen. Einige Teile von Vorfeld und Bredeneh werden mit dem Städtchen Oberhausen und Werden vereinigt. Das Gesetz sollte am 1. Juli 1914 in Kraft treten. Dieser Termin wird aber bis zum 1. Januar 1915 hinausgeschoben werden, weil der Landtag den Entwurf erst im Spätherbst verabschieden kann. Essen zählte am 15. Oktober 1913 361 612 Einwohner bei 3867 Hektar. Die vier eingemeindeten Vororte zählten zusammen 130 558 Seelen und umfaßten einen Flächeninhalt von 6446 Hektar. Essen erhält durch die Eingemeindung, da Oberhausen und Werden kleine Teile erhalten, einen Zuwachs von etwa 125 000 Seelen und 6000 Hektar. Es nähert sich also der Halbmillionstadt.

— **Düsseldorf, 13. Juli.** Der Aero-Club de Belgique gibt die Ausschreibung des internationalen Wasserflugwettbewerbes vom 19. bis 26. September 1914 bekannt. Es sind sieben Teilstrecken vorgesehen. Die erste führt am 19. von Brüssel nach Rhymwegen, die zweite am 20. von Rhymwegen nach Düsseldorf, die dritte am 21. von Düsseldorf nach Duisburg, die vierte am 22. und 23. von Duisburg nach Rüttich, die fünfte am 24. von Rüttich über Noyre nach Namure, die sechste am 25. von Namur nach Rotterdam und die siebte am 26. von Rotterdam nach Brüssel. Die Strecke Düsseldorf-Duisburg muß dreieinhalbmal überflogen werden. Insgesamt sind 1518 Kilometer zurückzulegen. Es gelangen Preise im Werte von 100 000 Franken und mehrere Ehrenpreise zur Verteilung. Die Aufsicht auf den deutschen Strecken führt der Deutsche Luftfahrerverband, und Gesamtkommissar für Deutschland ist Professor Bamler.

— **Frier, 13. Juli.** In der französischen Stadt Montmedy sind zwei Deutsche, Angestellte der Differdinger Hütte, auf einem Ausfluge wegen Spionageverdacht verhaftet worden, weil sie einige photographische Aufnahmen machten.

— **Wien, 13. Juli.** Die Strafkammer verurteilte den Rentanten Dirks von der Spar- und Darlehenskasse in Alagen wegen Unterschlagung von 70 000 M. in 3½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Aus Stadt und Land.

— **Schweres Automobilunglück bei Siegburg.** Ein schweres Automobilunglück hat sich Sonntag nachmittag auf der Chaussee zwischen Troisdorf und Spich bei Siegburg ereignet. Ein Mühlenbesitzer aus Heffen hatte mit einem Lastautomobil seinen auf der Bahner Deide als Soldat dienenden Bruder besucht und zehn Soldaten zu einem Ausfluge mit dem Kraftwagen eingeladen. An dem Automobil, das er selbst lenkte, pläzte plötzlich der Reifen eines Hinterrades, und der Wagen geriet ins Schleudern. Nachdem er zwei Bäume auf der einen und einen Baum auf der anderen Seite der Chaussee umgerissen hatte, überschlug sich das Automobil. Dabei brach ein Soldat das Genick, und war sofort tot. Ein zweiter Soldat erlitt lebensgefährliche Unterleibsverletzungen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Bruder des Mühlenbesitzers, der sich ebenfalls an dem Ausfluge beteiligte hatte, trug schwere Verletzungen im Gesicht davon. Außerdem ist infolge des Unglücks bei ihm eine Geistesstörung eingetreten. Zwei weitere Insassen wurden leichter verletzt. Ein Soldat wurde in einen Baum geschleudert, wo er sich an den Zweigen festhielt. Er erlitt anscheinend auch einen Nervenschoc, da er nur schwer zu bewegen war, seinen Halt aufzugeben.

— **Verhaftung eines Wiener Frauenmörders.** Am letzten Sonnabend wurde der notdürftig belfeidete Rumpf einer alten Frau in einem Saal aus der Donau in der Nähe des Wiener Praters gefischt. Bei der Untersuchung fand man in der Tasche des Opfers auf einem zerknüllten Zettel eine Adresse ohne Namen. Es war dies die Adresse des Mörders mit seiner eigenen Handschrift. Er hatte die alte Frau in seine Wohnung gelockt, sie dort mit einer Hade erschlagen, ausgeraubt und zerstückelt. Kopf, Beine und Arme verbrannte er im Ofen; den Rumpf warf er unbemerkt in die bei seiner Wohnung vorbeischießende Donau. Bei seiner Verhaftung leugnete er und benahm sich sehr faltschlägig. Als jedoch das Verhör viele Stunden gedauert hatte, gestand der Mann seine Tat ein. Er ist Nachtwächter und technischer Sanitätsdiener gewesen und heißt Fasching, ist 62 Jahre alt und war leithin arbeitslos. Die ermordete Frau ist die 73jährige Pfändnerin Schmezer. Sie lebte nicht nur von ihrer kleinen Armenunterstützung, sondern auch vom Betteln, das ihr viel eintrug.

— **Neue Erdsenkungen in Paris.** Ein schweres Unwetter hatte am Sonntag in Paris mehrere Erdsenkungen zur Folge. In der Rue Caumartin erfolgte am Nachmittag eine Erdsenkung von einem Meter Breite und noch nicht festgestellter Tiefe. Der Wagenverkehr mußte unterbrochen werden. In der Rue Marivaux, gegenüber der Komischen Oper, erfolgte gegen Abend gleichfalls eine Senkung an der Baugrube eines Neubaus. Der Straßendamm wurde in einer Länge von 5 Meter mit in die Tiefe gerissen. Personen kamen nicht zu Schaden. Auch auf dem Boulevard Ney fand am Mittwoch eine Erdsenkung statt. Eine Automobilbroschle mit zwei Personen fiel in ein 60 Zentimeter tiefes Loch, das plötzlich im Straßendamm entstanden war. Auch hier sind keine Personen verletzt worden.

— **Ein Steuerbeamter von Hunden zerfleischt.** Ein fürchtbares Ereignis hat sich in Mont de Marfan (Südfrankreich) abgespielt. Ein Steuerbeamter hatte sich auf das Schloß der Baronin de Noailles begeben, um Steuern einzukassieren, als er beim Betreten des Parks von zwei mächtigen Doggen angefallen wurde. Hund stürzte sich jedoch von zwei Seiten auf ihn, der Beamte versuchte sich nach Kräften zu wehren, die warfen ihn zu Boden und zerfleischten ihm das linke Bein in entsetzlicher Weise. Sie schickten sich eben an, ihrem Opfer die Kehle aufzubeißen, als ein Diener, durch die Hilfschreie des Unglücklichen herbeigezogen, dasakam und den Beamten von den Bestien befreite. In hoffnungslosem Zustande wurde der Steuereinnnehmer nach seiner Wohnung gebracht.

— **Auffheuerregender Selbstmord eines amerikanischen Millionärs.** Großes Aufsehen erregt in New York der Selbstmord des Multimillionärs G. M. Sloane, der in der Finanz- und Handelswelt eine große Rolle spielte. Sloane, der schon seit längerer Zeit leidend war, sprang von einer 30 Meter hohen Brücke in den

Hudson-Fluß, ohne daß das ihn stets begleitende Personal ihn daran hindern konnte.

— **Folgenschwere Explosion eines Spirituskochers.** In Nîmes (Südfrankreich) sind durch die Explosion eines Spirituskochers zwei Menschen verunglückt. Eine Frau Garnier und ihre verheiratete Tochter befanden sich in dem Augenblick in der Küche, als der kurz vorher angezündete Spirituskocher explodierte, wodurch beide schwer verletzt wurden. Die Tochter verstarb wenige Stunden darauf unter schrecklichen Leiden. Der Zustand der Frau Garnier ist hoffnungslos.

— **Weitere Russenverhaftungen in Frankreich.** In Etains bei Paris wurden zwei Russen namens Maharachwili und Wurenski verhaftet, die verdächtig sind, mit den kürzlich in Beaumont festgenommenen Russen Kirijschew und Trojanowsky in Verbindung zu stehen. Bei Maharachwili wurden 6000 Rubel in Gold sowie mehrere Revolver gefunden. Auf dem Bahnhof des Pariser Vorortes Asnières wurden zwei Bomben gefunden, die vollständig den bei Kirijschew beschlagnahmten gleich sind.

— **Mordanschlag auf den russischen Gesandten Rasputin.** Ein Anschlag auf den einflussreichen russischen Gesandten Gregori Rasputin ist im Dorfe Potrowskoje, nahe der russischen Stadt Tjumen, ausgeführt worden. Eine Frau aus Astrachan oerfekte Rasputin einen Dolchstoß in den Unterleib, wobei die Eingeweide schwer verletzt wurden. Die Täterin wurde festgenommen und gab als Ursache des Mordanfalles an, sie habe „den falschen Propheten, der alle auf Irwege leite, weggräumen“ wollen. Die Frau soll aus Jarizyn gekommen und von den Gegnern Rasputins gedungen worden sein. Rasputin liegt bereits im Todeskampf. — Das Attentat auf Rasputin, von dem ganz Rußland in der letzten Zeit sprach, und der in gewissen Kreisen des Zarenreiches bedeutenden Einfluß und hohes Ansehen genoß, wird überall gewaltiges Aufsehen erregen. Ist doch behauptet worden, daß dieser mit geringer Bildung, doch großen Geistesgaben ausgestattete sibirische Bauer selbst am Hofe des Zaren ein gern gesehener Gast gewesen ist und daß gegen dessen mythischen Wirken sogar Leute wie Stolypin und Kokotzew vergeblich aufgetreten seien, so daß es schließlich in der Duma zu der sogenannten „Rasputin-Interpellation“ kam. Seit jener Zeit machte sich in weiten Kreisen des Reiches eine feindliche Stimmung gegen den fanatischen Mystiker geltend.

— **Eine Mißernte in Rußland.** An der Petersburger Getreidebörse hält man nach den letzten Saatenstandsberichten eine große Mißernte für unausbleiblich. Letzthin versprach noch Sibirien eine gute Ernte, aber jetzt besteht auch diese Hoffnung nicht mehr. In 24 Gouvernements hat die Dürre Getreide und Futterkräuter in großer Menge versengt und in 16 Gouvernements wurden über eine Million Desjatinen Getreide vom Hagel vernichtet. In den südlichen Gouvernements wurden 360 000 Desjatinen Getreide von den Insekten aufgefressen. Im Kaufasus haben Feldmäuse einen ungeheuren Schaden angerichtet. Die Getreidefelder Rußlands bieten ein trostloses Bild.

— **Eine neue Freveltat der englischen Wahlweiber.** Nach dem Gottesdienst fand man Sonnabendabend in der St. Johann-Kirche in London eine Bombe. Glücklicherweise war die Zündschnur erloschen; sonst wäre die Höllemaschine zweifellos zur Explosion gekommen, während das Publikum sich noch in der Kirche befand. Eine Sufragette ist unter dringendem Verdacht verhaftet worden.

— **Pöblicher Todesfall bei einem Festmahl zu Ehren des Königs von Spanien.** Der König Alfons von Spanien ist in Gijon angekommen, wo ihm ein herzlichster Empfang zuteil wurde. Er nahm an den Regatten teil. Mittags gab er ein Essen an Bord seiner Yacht „Giralda“, an dem u. a. Korvettenkapitän Domingo Montez teilnahm, der persönlicher Adjutant des Königs ist. Montez fiel plötzlich vom Stuhle und war sofort tot. Die herbeigerufenen Ärzte stellten einen Herzschlag fest.

— **Unfälle beim Stierkampf.** Während eines Stierkampfes in Madrid hatte am Sonntag ein Stier einen Speer in den Rücken erhalten; er schüttelte sich, daß dieser in weitem Bogen in den Zuschauerraum flog und einen derselben in der Brust tödlich verwundete. Bei dem letzten Kampf nahm der Stier den mexikanischen Stierkämpfer Miguel Frog auf die Hörner, schleuderte ihn zu Boden und verletzte ihn so schwer, daß er nach wenigen Minuten nach der Entlieferung in das Krankenhaus verstarb. — Das gleiche Schicksal teilte bei einem in der Gegend von Marseille stattfindenden Stierkampf ein Stierkämpfer, der von einem wild gewordenen Stier auf die Hörner genommen und schwer verletzt wurde.

— **Ueberflutungen in China.** In der Provinz Guandun hat die Ueberflutung unabsehbare Verheerungen angerichtet. Hunderttausende von Einwohnern entbehren der notwendigsten Nahrungsmittel. Das Elend wird täglich größer. Unter dem hungernden Volke machen sich Unruhen bemerkbar.

— **Bombenexplosion auf einem chinesischen Kriegsschiff.** In der Nähe des Arsenal von Kiangnan in China wurden 35 Mann auf dem chinesischen Kanonenboot „Tienchi“ durch Explosion einer Bombe getötet, die direkt über dem Pulvermagazin des Schiffes losging. Das Magazin wurde sofort unter Wasser gesetzt. Es heißt, daß die Bombe infolge einer Verschöderung an Bord dorthin gelegt worden war, um das ganze Schiff, das meist Marinekadetten an Bord hatte, in die Luft zu sprengen.

Glitterwochen in Gefangenschaft.

„Hochzeit machen, das ist wunderschön!“, so wenigstens heißt es in einem alten Berliner Gassenhauer. Nicht schon aber wars für den 22jährigen Kaufmann Georg Bogolte aus Godesberg. Er hatte im Jahre 1912 eben den Rock als Einjähriger ausgezogen, als er mit einem verheirateten Regimentskameraden zusammentraf, der ihm erzählte, er habe ein Mädchen aus Eschweiler bei Aachen geheiratet und 66 000 Mark Mitgift erhalten. Da er vernahm, daß noch mehr solcher Goldbräutigamen in Eschweiler zu finden seien, entdecde er sein Herz und machte der andern Tochter des Hauses einen Heiratsantrag. Bereits um Weihnachten verlobte das Paar sich und alsbald schien auch die Heirat geboten. Der Kaufmann wollte nun ein Zigarrengeschäft gründen, um eine Existenz zu haben, aber er hatte kein Geld, und der reiche Schwiegervater war

unmöglich in Vermögensverfall geraten. Schließlich erhielt er unter Hinweis auf die ihm zufallende Mitgift von einer Witwe aus Köln zwei Wechsel über 11 000 M., die der Kaufmann Bernhard Duell aus Sürth bei Köln mit 6500 M. diskontierte. Mit diesem Gelde richtete Borgolte in Köln ein Zigarrengeschäft ein, verkaufte es aber am Tage vor der Hochzeit an einen Althändler für 300 M. Nunmehr befürchtete Duell, daß der junge Ehemann mit der Mitgift durchbrennen werde, ohne die Wechsel einzulösen. Er wandte sich deshalb an den 19jährigen Privatdetektiv Hubert Debel aus Köln, der dann in Eschweiler, wo eben Hochzeit gefeiert wurde, feststellte, daß der Schwiegervater ohne Mittel sei. Mit dem jungen Ehepaar und den beiden Schwestern der Frau fuhr der Detektiv im besten Einvernehmen nach Köln, wo sich die Hochzeitsgesellschaft in ein Vergnügungsetablissement begab. Nicht lange dauerte es, da erklärte der nunmehr als Kriminalbeamter auftretende Detektiv dem jungen Ehemann, das ganze Haus sei mit Kriminalbeamten umstellt, wenn er jetzt nicht die Wechsel bezahle, werde er ihn verhaften. Borgolte verlangte zum Polizeipräsidenten geführt zu werden, aber nach längeren erregten Auseinandersetzungen machte der Detektiv, der natürlich mit dem Polizeipräsidenten nichts zu tun haben wollte, den Vorschlag, die Eheleute bis zur Erledigung der Wechselangelegenheit in Schutzhaft zu nehmen, d. h. mit in ihrer Wohnung zu gehen und ein Zimmer neben ihnen einzunehmen. In seiner Bedrängnis willigte das Paar ein, und bezog ein Zimmer bei Duell. Hier wurde das junge Paar unter Bewachung des Debel gehalten, während die Familienangehörigen zwischenhindurch versuchten Geld bei Verwandten aufzutreiben. Nirgends aber fanden sie Hilfe, und das Paar durfte daher das Zimmer nicht verlassen. Von der Wohnung aus wurden von Debel und seinen Helfern Telefongespräche nach auswärtsgeführt, in denen sich Debel als Kriminalinspektor bezeugnete, und so tat, als wenn er vom Polizeipräsidenten aus spräche. Endlich erschien der Bruder der jungen Frau als Retter in der Not und erst jetzt hörte die „Schutzhaft“ auf, die vom 7. Mai bis 2. Juni gedauert hatte. Die Beteiligten hatten sich nunmehr vor der ersten Strafkammer zu verantworten, die zwei Tage lang in der Sache verhandelte. Der Angeklagte Duell wurde wegen Räuber und Freiheitsberaubung zu einem Jahr Gefängnis und 600 M. Geldstrafe verurteilt. Debel erhielt wegen Freiheitsberaubung und unbefugter Amtsausübung fünf Monate Gefängnis, zwei der Helfer kamen mit 50 M. Geldstrafe davon. Der junge Ehemann Borgolte muß wegen Betrugs — erhalte die Witwe durch den Hinweis auf die Mitgift zur Hergabe der Wechsel veranlaßt — auf fünf Monate ins Gefängnis.

Volkswirtschaftliches.

— **Berlin, 13. Juli.** Die Einberufung der italienischen Reserven bereitet der Börse eine unangenehme Ueberraschung. Die in dieser Maßregel zum Ausdruck kommende Zustimmung der italienisch-griechischen Beziehungen beleuchtet aufs neue die politische Unsicherheit. Wien, wo sich eben eine gewisse Beruhigung eingestellt hatte, ist neuen Erschütterungen ausgesetzt und erscheint wieder als Verkäufer am hiesigen Platz. Auf der ganzen Linie geben die Kurse bei mäßigen Umsätzen nach. An der Nachbörse geht hiesigen Großbanken die Meldung zu, daß die teilweise Mobilisierung in Italien sich lediglich gegen die Streikbewegung richte. Im Anschluß daran kam es zu einer allgemeinen Erholung.

— **Bremen, 13. Juli.** (Baumwolle). Americ. middling loco stetig. 67,25.

— **Getreidepreise.** Am Montag, 13. Juli, kosteten: 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: A., Gerste: C., Hafer: D.) Danzig: B. 20,60, A. 16,70, C. 16,80. Stettin: B. 16,40.

Gnesen: B. 19—19,40, A. 15,20—15,50, C. 16,30—16—80 Breslau: B. 19,90—20,10, A. 16—16,20, C. 14,50—15, C. 15,60—15,80.

Berlin: B. 20,10—20,30, A. 17—17,20, C. 17,20—18,60. Hamburg: B. 20,50—20,70, A. 17,80—18,10 C. 19,90 bis 18,30.

Hannover: B. 19,90, A. 18,30, C. 18,8.

Duisburg: B. 20,30—20,60, A. 17,40—17,60, C. 18 bis 18,30.

Mannheim: B. 21,50—21,75.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 13. Juli.

— **Die Einberufung der italienischen Reservisten.** Die Einberufung des Jahrganges 1891 der italienischen Reserven gibt zu vielen Erörterungen und Vermutungen Anlaß. So wird gesagt, die Einberufung sei im Hinblick auf den Einfall griechischer regulärer Truppen in Südalbanien erfolgt. Demgegenüber erklärt die griechische Gesandtschaft in Wien: „Uns ist über die italienische Reservisteneinberufung offiziell nichts bekannt. Bestimmt können wir nur erklären, daß die griechische Armee an den Kämpfen im Epirus oder sonstwo in Albanien in keiner Weise beteiligt ist. Griechenland kann danach durch die Vorgänge in Italien nicht berührt werden, und demgemäß kann sich die italienische Mobilisierung auch nicht gegen unser Land richten. Wir können lediglich nur die Vermutung äußern, daß die neuerlichen militärischen Maßnahmen Italiens mit den Ereignissen in Albanien selbst zusammenhängen und durch diese hervorgerufen, sich auch nur gegen diese richten.“ — Trotz dieser Erklärung dürfte es immer noch wahrscheinlich sein, daß die 130 000 Reservisten wegen des drohenden Eisenbahnerstreiks zu den Waffen berufen worden sind.

Geschäftliches.

— Das unserer heutigen Nummer beiliegende Flugblatt der Deutschen Numoniah-Verkaufs-Vereinigung befaßt sich eingehender mit der Spargel-Düngung. Wir wollen nicht versäumen, unsere Leser auf die in dem Flugblatt angegebenen sehr beachtenswerten Winke besonders aufmerksam zu machen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Das wessliche Tiefdruckgebiet dringt langsam ostwärts vor, so daß wir bei südwestlichen Winden Zunahme der Bewölkung haben. Randwirbel stellen uns Gewitter in Aussicht.

Prognose für Mittwoch:

Wolkig, bis auf Gewitter trocken, warm, schwache südwestliche Winde.

Niemand versäume diese günstige Gelegenheit.
 Von **Morgen, Mittwoch**, an beginnt mein
Grosser Saison-Ausverkauf.
 Jeder überzeuge sich von diesem Ausverkauf und decke seinen Bedarf.
KAUFHAUS C. KATZ.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teil-
 nahme beim Verluste unseres unvergesslichen Söhnchens

Hänschen

sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Die trauernde Familie
 Joh. Schäberle u. Frau.

Schierstein, den 14. Juli 1914.



Männergesangsverein Schierstein.

An unsere aktiven Mitglieder!

Morgen, Mittwoch, den 15. Juli, findet die erste Ge-
 sangprobe in unserem neuen Vereinslokal „Kaiser Friedrich“ statt,
 nachdem der Umbau nunmehr fertiggestellt ist. Wegen Abwesenheit
 unseres Dirigenten folgt darauf eine zweiwöchige Unterbrechung, nach
 deren Ablauf die regelmäßigen Gesangsproben wieder aufgenommen werden.

Wir richten an unsere Sänger die dringende Bitte, sich auf ihre
 Pflicht zu besinnen und beim Antritt unseres neuen Lokals auch neuen
 Mut und neuen Eifer für unsere edle Sache zu fassen.

Wollen wir unseren ruhmvollen Weg weitererschreiten, dann müssen
 wir wie ein Mann zusammenstehen und uns über kleinliche Vorurteile
 hinwegsetzen.

Der Vorstand.

Vergleichst du die Systeme schärfer,
 Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem
 unverwundlichen Mechanismus
 und den vielen Sondervorzügen.
 — Ueber 175000 im Gebrauch! —
 Preis mit 2 Schriftarten u. eleg.
 Verschlusskasten 185—260 Mk.
 Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
 KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

**Nur Früchte geben
 dem Most Gehalt**

Garantierter
 Chemikalien-
 frei.

Portion für 100 Liter nur 4 Mark
 für 150 Liter 6 Mark für 50 Liter 2 Mk.

**Derechte Pfödingen-
 Apfelmoststoffs**

festig per Schoppen (1/2 Liter) nur 3 Pf.

Klar bis zum letzten Tropfen
 bei Anwendung des Filtrierbeutels

66 Pfund frischen Früchten entspricht d. Gehalt

überall Niederlagen oder unter Nachnahme von
Weiss & Co. G.m.b.H. Pfödingen

Zu haben bei: Jean Wenz, Schierstein.

Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt Aug. Waldmann.

Von Viebrich nach Mainz (ab Schloß)
 (Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10, 11, 12, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2?

Von Mainz nach Viebrich (ab Stadthalle)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10, 11, 12, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2?

Bei Tageslicht ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Minuten später.

† Nur Sonn- und Feiertags. * Nur bei schönem Wetter

? Bis 14. Juni nur Sonntags.

(Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr)
 Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.



Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
 Reparaturen.



Sperber = Motormwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen
 preiswert abzugeben.

Anfragen erwünscht

Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.
 ... Kleidung. ...

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Tierzüchter und Tierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner, •

:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
 oder

denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
 alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,

Cöpenickerstrasse 71.

Tätlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Schöne 4 Wochen alte

Ferkel

hat billig abzugeben.

Frei Moses

Schulstrasse 4.

Junge italienische

Legehühner

zum Marktpreis, Umtausch gegen
 alte, Lieferung frei ins Haus, sowie

Schlachtgeflügel

empfiehlt

W. Brühl, Mittelstr. 22.

„Ich war am Beibe mit einer

Flechte

befallt, welche mich durch das ewige
 Juden Tag und Nacht peinigte. In 14
 Tagen hat Jader's Patent-Medizinal-
 Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife
 ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk. wert.
 Serg. M. (in drei Stärken à St. 50
 Pf., M. 1.— u. M. 1.50). Dazu Jader's
 Creme (à 50 u. 75 Pf. x.) bei Wiltb.
 Fett, Adler-Drogerie und Apotheker
 Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Große

2-Zimmerwohnung

oder 3-Zimmerwohnung von
 kleiner Familie mit einem Kind zu
 mieten gesucht. Zu erfragen in der
 Expedition d. Bl.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
 Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema,
 böse Finger, alte Wunden sind oft
 sehr hartnäckig.
 Wer bisher vergeblich auf Heilung
 hoffte, versuche noch die bewährte
 und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
 Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
 Man achte auf den Namen Rino und Firm
 Wiltb. Schubert & Co. Wilmshaus-Dresden.
 Wachs, Öl, von Terp. je 25, Terp. 3, Salbe,
 Biers. je 1, Flg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“

Kirschen!

Herzkirschen zu 12 Pfg.
 das Pfund. Zu haben im

Rheingauer Hof.

Stedenpferd- Seife

die beste Lillienmilch-Seife
 für zarte, weisse Haut und blend-
 end schönen Fein-Stück 50 Pfg.
 Ferner macht „Dada-Cream“
 rote und spröde Haut weich und
 feimnetweich. Tube 50 Pfg. bei
 Flora-Drogerie und Adler-Drogerie.

Schöne Frontspizwohnung

2 Zimmer und Küche in der Villa
 „Maria“ an der Rheingaustrasse per
 sofort zu vermieten. Näheres bei
 Ludwig Vint
 Viebrichstr. 27.

Gebrauchte leere Säcke

aller Art sowie Packkleinen und
 Sackklumpen kauft jederzeit zu
 höchsten Preisen. Fordern Sie
 bitte unter Angabe des ungefähren
 Quantums und der Sorten Preise
 und Bedingungen von:
 Westdeutsche Sack-Centrale,
 Dortmund.

Schöne 3-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Wörthstrasse 4.

Elegante 4-Zimmer-Wohnung

mit Gartenbenutzung für kleine Fa-
 milie oder einzelne Dame zu ver-
 mieten. Näb. bei Bauunternehmer
 Geinr. Thiele, Viebrichstrasse.

Schöne Frontspizwohnung

3 Zimmer und Küche zu vermieten.

Wörthstrasse 9.

Einfach möbliertes Parterre-Zimmer

zu vermieten.

Rheinstrasse 10.



Ihre Schuhe
 schreien nach

Erdal

Schuhpflege

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Sie werden erstaunt sein, Herr Doktor, daß ich mir herausgenommen habe, Sie zu stören," erwiderte Redenburg, "besonders zu einer Zeit, wo wir, wie Sie annehmen mußten, drüben im Schlosse alle mit so wichtigen und traurigen Dingen beschäftigt sind. Aber Sie werden begreifen, daß es für mich jetzt kein dringenderes Interesse gibt, als den Wunsch, den Mörder meines unglücklichen Onkels ausfindig zu machen. Und es ist da ein gewisser Punkt, über den ich gerade von Ihnen Klarheit zu erhalten hoffe."

"Klarheit — von mir?" wiederholte Doktor Odemar mit allen Anzeichen des Erstaunens. "Wirklich, Herr Baron, ich fürchte, daß Sie sich da nicht an die richtige Adresse gewendet haben."

Die Verwunderung erschien dem Freiherrn nicht ganz überzeugend, und er warf einen raschen Blick auf das hübsche, kluge Gesicht des jungen Schriftstellers. Aber er sah, daß sich der Ausdruck seiner Züge plötzlich verändert hatte. Statt des Unbehagens, das er noch eben darauf zu lesen geglaubt, trug des Doktors Antlitz jetzt das Gepräge einer ernsten, beinahe finsternen Entschlossenheit.

"Ich möchte Sie fragen," sagte er, ohne auf die letzte Bemerkung einzugehen, "ob Sie gestern nachmittag während des Festes irgendeine Mitteilung von meinem Oheim erhielten, oder ob eine solche Ihnen vielleicht schon vor Beginn der Festlichkeiten zugegangen war."

Doktor Odemar hatte den Kopf gesenkt und bohrte mit der Fußspitze gedankenlos in den Sand des Weges. Eine auffallend lange Zeit verstrich, ehe er wieder aufblickte.

"Ich will nicht untersuchen, Herr Baron, ob Ihnen das Recht zusteht, mich danach zu fragen," sagte er mit dem Klange einer unerschütterlichen Entschiedenheit, "aber ich muß jedenfalls bedauern, eine Antwort ablehnen zu müssen. Sie werden mir indessen gestatten, hinzuzufügen, daß jede Auskunft, die ich zu geben vermag, zu Ihrer Verfügung wäre, wenn ich mir davon auch nur die geringste Förderung Ihres Zweckes versprechen könnte. Davon aber könnte bei der Antwort, die Sie von mir verlangen, nicht im entferntesten die Rede sein, und ich möchte darum nicht ohne Not in eine Angelegenheit hineingezogen werden, die an und für sich für mich nicht weniger aufregend und betrübend ist, als für irgend jemanden."

Von Redenburg fühlte sich betroffen von der un-

erwarteten und unverschleierten Bestimmtheit dieser Weigerung, und jedenfalls war sein Mißtrauen gegen den Schriftsteller niemals stärker gewesen als in diesem Augenblick.

"Wie können Sie mit solcher Sicherheit wissen, Herr Doktor, ob die von mir erbetene Auskunft für die Zwecke der Untersuchung von Bedeutung ist oder nicht? Und woher kennen Sie die Gründe, die meine Frage bestimmten?"

Jetzt ging es wie ein flüchtiges Lächeln über das ernste Gesicht des anderen.

"Ich würde sie allerdings sicherer kennen, wenn Sie die Güte haben wollten, sie mir zu nennen. Ich glaube zwar nicht, daß mein Verhalten in dieser Angelegenheit dadurch beeinflusst worden würde; aber es will mir scheinen, als ob Sie selbst das Bedürfnis fühlen müßten, mir eine Aufklärung über die Beweggründe Ihres Erscheinens und Ihrer Fragen zu geben."

Es gab ein kleines Schweigen, denn der Freiherr brauchte Zeit, um zu überlegen, welchen Weg er jetzt einschlagen sollte. Er verhehlte sich nicht, daß etwas Berechtigtes in Doktor Odemars letzten Worten gewesen war, und daß sich der Schriftsteller wohl verletzt fühlen durfte durch eine Frage, deren Veranlassung man ihm verschwiegen. Andererseits aber sagte er sich, daß es für jemanden, der ein reines Gewissen hatte, doch eine äußerst harmlose Frage gewesen war, auf die mit einem einfachen Ja oder Nein zu antworten ihn nicht die geringste Ueberwindung kosten konnte. Ihm unter solchen Umständen rückhaltloses Vertrauen zu schenken, schien dem Freiherrn nicht angebracht. Es lag ja gewiß nahe, gleich dem Senator anzunehmen, daß ein Mann von den Talenten und der gesellschaftlichen Stellung Odemars über jeden Verdacht erhaben sei, aber es lag doch auch wieder kein stichhaltiger Grund vor, die Möglichkeit zu verneinen, daß jemand ein glänzender Schriftsteller und daneben ein Mensch von verbrecherischen Neigungen sei. Diese Möglichkeit konnte vielmehr um so weniger verneint werden, solange die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen war, daß sich das Bruchstück eines an Doktor Odemar gerichteten Briefes unmittelbar nach Begehung der Tat in den Händen des Mörders befunden hatte.

Alle diese Erwägungen bestimmten den Freiherrn zu dem Entschlusse, sich dem Doktor gegenüber zunächst noch einige Zurückhaltung aufzuerlegen.

"Ich verstehe Ihr Verlangen nach einer näheren Erklärung von meiner Seite," erwiderte er, "aber auch

ich bedauere, damit nicht dienen zu können. Aus dem einfachen Grunde, weil ich damit die Aufgabe der Polizei erschweren könnte und die Verantwortung für einen solchen Eingriff in die Untersuchung nicht auf mich nehmen mag. Ich fürchte sehr, daß Ihre Weigerung, mir eine nach meinem Dafürhalten ganz unbedenkliche und unverfängliche Auskunft zu erteilen, von recht unangenehmen Konsequenzen für Sie selbst sein wird. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß die nämliche Frage später auch von solchen Personen an Sie gerichtet werden wird, die ein besseres Recht darauf haben, Antwort zu verlangen als ich. Und Sie werden nicht vermeiden können, daß man aus einer Wiederholung Ihrer Weigerung allerlei Ihnen vermutlich sehr unerwünschte Schlüsse zieht."

"Dann muß ich eben tragen, Herr Baron, was ich nicht abwenden kann. Als Mann von Ehre werden Sie ja vielleicht selbst schon erfahren haben, daß man nicht immer der freie Herr seiner Entschlüsse und seiner Handlungen ist, sobald es sich um Dinge handelt, von denen möglicherweise auch das Wohl und Wehe einer anderen Person abhängt."

"Allerdings," stimmte von Redenburg zu, indem er ihn abermals scharf ansah. "Aber solche Situationen pflegen zumeist einen recht bedenklichen und gefährlichen Charakter zu haben für den, der sich der Freiheit seiner Entschlüsse beraubt sieht. Ritterliche Selbstaufopferung mag in vergangenen Jahrhunderten etwas Alltägliches gewesen sein, heutzutage ist sie ein wenig aus der Mode gekommen, und da, wo sie nicht am Platze ist, kann sie sogar leicht genug das Odium der Lächerlichkeit auf sich ziehen."

Doktor Odemar richtete sich höher auf. Ein heißes Rot war in seine Wangen gestiegen, und seine Augen bligten.

"Ich weiß nicht, welchen Zusammenhang diese Betrachtungen mit unserem eben geführten Gespräch haben sollen," sagte er beinahe hochmütig, "und ich kann mich nicht erinnern, auch nur andeutungsweise etwas von Selbstaufopferung gesprochen zu haben. Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre freundliche Warnung, oder was es nun sonst sein sollte. Aber ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich mich nun wieder meiner Arbeit zuwenden möchte. Es sei denn, daß Sie mir noch etwas besonders Wichtiges mitzuteilen hätten."

Der Freiherr empfahl sich kühl, und während er den Rückweg antrat, war er nicht eben entzückt von dem Ergebnis seines Versuches.

"Ich kann nicht aus dem Manne klug werden," sagte er bei sich selbst. "Daß er etwas zu verbergen hat, ist ja außer allem Zweifel. Aber geschieht es nun zu seinem eigenen Schutze, oder will er wirklich einen anderen schonen? Und wer soll dieser andere sein? Davon, daß er der Empfänger des von meinem Onkel geschriebenen Abgabebriefes gewesen ist, bin ich jetzt felsenfest überzeugt. Und daß seine Gemütsverfassung nicht eben die beste war, konnte er mir trotz alles Bemühens auch nicht verbergen."

Plötzlich schoß ihm noch ein anderer Gedanke durch den Sinn — ein Gedanke, der freilich eher dazu beitrug, ihn noch mehr zu verwirren, als dazu, ihm zur Klarheit zu verhelfen.

"Was in aller Welt, hat den Major veranlaßt, sich in tiefster Nacht noch einmal an den unheimlichen Tatort zu begeben — zu keinem anderen Zweck, als um Spuren zu vernichten, die doch weder ihm noch seinem Neffen unangenehm sein konnten? Daß er dabei im Interesse eines Menschen gehandelt haben soll, von dem er wissen muß, daß er seinem Neffen besonders verhaßt ist, dünkt mich im Grunde recht unwahrscheinlich. Aber ich kann des Rätsels Lösung nicht finden. Es soll mich wahrhaftig wundern, ob

die Herren von der Kriminalpolizei darin glücklicher sein werden als ich."

11. Kapitel.

"Es ist doch eigentlich eine sonderbare Geschichte," sagte der junge Graf Bredow-Donnersberg, "wenn man sich vorstellt, daß es wenig mehr als sechs Monate sind, seitdem ich durch dies Fenster da meinen ersten Einzug in das Schloß meiner Väter hielt. Wonach schaust du denn jetzt so angelegentlich durch dies historische Fenster aus, teuerster Onkel?"

Der Major, der in der Tat schon seit geraumer Zeit an einem der hohen Fenster der Bibliothek stand und unausgesetzt hinauspähte, drehte sich mit einer ungeduldigen Bewegung nach dem Sprechenden um.

"Du solltest deine Zunge wirklich etwas besser im Zaume halten," sagte er verdrießlich. "Derartige humoristische Erinnerungen vertragen das Ausgesprochenwerden nicht. Du darfst nicht vergessen, daß es in diesem Hause und in seinem Umkreise verdammt wenig menschliche Wesen gibt, die dir wohlgesinnt sind. Dafür aber desto mehr, die mit dem größten Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen würden, um dich dahin zurückzuführen, woher du gekommen bist."

Der junge Erbe lachte sein widerwärtiges, höhnisches Lachen.

"Davon kann niemand fester überzeugt sein als ich. Aber gerade das macht mir ja einen so unbändigen Spaß. Ich sage mit jenem alten Römer — oder war es vielleicht ein alter Grieche? — 'Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten!' Und dafür, daß sie mich fürchten, werde ich schon zu sorgen wissen. Aber du hast mir noch immer nicht gesagt, alter Herr, warum du ein so gottsjämmerliches Gesicht machst, und worauf du da eigentlich wartest."

"Ich bin nicht ohne Besorgnis in bezug auf die Person des Kriminalbeamten, den man zur Untersuchung der unglücklichen Affäre hierhergeschickt wird. Denn es wäre verheerend unangenehm, wenn es einer wäre, der mich von der Hauptstadt her kennt. Ich wünsche hier für nichts anderes angesehen zu werden als für den würdigen Onkel eines Standesherrn, und diese Position könnte bedenklich ins Wanken geraten, wenn mich so ein unangenehmer Bursche etwa als alten Bekannten begrüßt."

Der Graf konnte sich nicht versagen, abermals hell aufzulachen.

"Ah, du hast also die Absicht, dich ganz und gar vom Geschäft zurückzuziehen, und deine Tage hier in Frieden als der Ehrengast deines geliebten Neffen zu beschließen? Nun, ich habe nichts dagegen einzuwenden, und du sollst mir willkommen sein, solange — nun, solange als du mit mir an einem Strang ziehst."

Der Major betrachtete den Sprechenden mit einem langen Blick, in dem sich alles andere eher als ein zärtliches Empfinden offenbarte, aber er erwiderte kein Wort, und nach einer kleinen Weile wandte er sich wieder dem Fenster zu, um auf die breite Parkallee hinauszuspähen, auf der der Erwartete kommen mußte.

Es war am Nachmittage nach der Mordnacht, und der Graf erwartete außer dem Kriminalbeamten auch den Justizrat Herford, der seit langen Jahren sowohl die juristischen wie die geschäftlichen Angelegenheiten des Verstorbenen wahrgenommen und die Verwaltung seines Vermögens besorgt hatte. Dem Senator Vanderzee und seinem Vetter von Redenburg hatte der Graf während des Dejeuners durch eine hingeworfene Bemerkung ziemlich unzweideutig zu verstehen gegeben, daß ihre Anwesenheit bei den Verhandlungen, die der Tag bringen würde, nicht vonnöten sei, und die beiden Herren schienen einen derartigen Wunsch auch gar nicht gehegt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Was ist das für ein Kapital, gesunde Knochen zu haben und einen fröhlichen Mut.

Gustav Frenssen.



Eine Erinnerung aus alter Zeit.

Von Marie Scheller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nun, nun, sollte es am weimarischen Hofe, wo unser Goethe so viel Anbetungswürdiges findet, nicht auch eine Göttin für Sie geben? Dann sehen Sie sich doch mal unter meinen Landeskindern um; Konta, Sie als Maler müssen doch wissen, welcher Schönheit unter diesen der Preis gebührt?“ Der Hofmaler lachte pfiffig: „Die Schönste? Durchlaucht haben sie ja im vergangenen Winter auf der Hofreoute gesehen!“ und er zog aus der Tasche seines Fracks ein Elfenbeintäfelchen hervor, welches das Bild eines jungen Mädchens in griechischer Gewandung zeigte; dessen ideal schönes feines Gesicht von einer Fülle blonder Locken umflossen war, die von einem goldenen Diadem gehalten wurde. Dieses Bild reichte der Hofmaler jetzt der Durchlaucht hin.

Interessiert betrachtete es der Fürst: „Ah, ich erinnere mich der entzückenden Schönen, wie war doch gleich ihr Name?“

„Durchlaucht verzeihen, aber ich habe mich verpflichtet, keinen Namen zu nennen.“

„So, so, nun, dann zeigen Sie es doch mal unserem Vante.“

Hastig griff dieser nach der kleinen Elfenbeintafel; kaum aber hatte er einen Blick darauf geworfen, so entfloß ein langgedehntes „Ah“ seinen Lippen, denn so etwas Schönes hatten seine Augen noch nicht geschaut: „Herr Hofmaler, sagen Sie, lebt das Original, ja?“ — Konta nickte. — „Dann, dann bitte, sagen Sie mir, wo ich es finde, denn dieses Mädchen, und keine andere, wird meine Frau!“

„Oho,“ lachte der Fürst, „so schnell Feuer gefangen?“

„Kein Wunder, Durchlaucht, die hier ist auch danach!“ riefen die anderen Herren, die nun auch das Bild sich ansehen hatten.

Von Vante aber drängte immer stürmischer in den Hofmaler: „Sagen Sie mir, ich beschwöre Sie, wo ich das herrliche Geschöpf finde und zu suchen habe!“

„Na, dann gehen Sie heut gegen Abend näher auf den Anger, da hält sie Semmeln feil!“

Betroffen schaute von Vante den Hofmaler an; diese Auskunft hatte er doch nicht erwartet; der Fürst aber und die anderen riefen: „Ja, ja, es ist die wunderschöne Bäckerstochter, schade, dann leider doch keine Frau für Sie!“

Der Freiherr aber ging nach aufgehobener Tafel nach dem mitten in der Stadt gelegenen Vergnügungsort der Residenzler, dem Anger, einem von herrlichen alten Bäumen bestandenen großen, freien Platz; dort, wo von einem Roste der liebliche Duft der Bratwürste aufstieg, stand ein weißgebedeckter Tisch mit Bäckerware darauf und hinter demselben, in einem hellen Mattumkleid, eine schwarzseidene Mantille um die Schultern, in den kleinen Händen einen roten Sonnenschirm gegen die schrägen Strahlen der Abendsonne haltend, stand das schöne Original des Bildes; fiel auch das blonde Haar nicht in Lockenfülle um das Gesicht und war nur in weissen Scheiteln um dieses gelegt und auf dem Kopfe zu einem dicken Knoten aufgesteckt, so verlor es darum doch nichts von seiner klassischen Schönheit. In den Anblick des Mädchens ganz versunken,

schaute Vante zu der jungen Schönen hin, doch dieser schien das Angestarrtwerden durch den fremden, fetten Herrn nicht zu passen, denn sie wandte sich zur Seite, so daß dessen Blicke nur noch den großen roten Sonnenschirm trafen.

Da wurde der Freiherr sich der begangenen Unschicklichkeit bewußt. Mit höflicher Verbeugung trat er näher zu dem Tische heran: „Dürfte ich die verehrte Jungfrau um einige Semmeln bitten?“

Da half es der Dorothea Nachold nichts — denn sie war das Original des Bildes und heute hier Verkäuferin —, sie mußte sich umdrehen, um dem Herrn das Verlangte zu reichen.

„Wieviel?“ fragte sie kurz.

„Bitte für zwanzig Kreuzer,“ antwortete der Herr, und es traf sie ein so bewunderndes Blick aus seinen Augen, daß sie verlegen die ihrigen zu Boden senkte und nur erschrocken fragte:

„So viel?“ — Denn was in aller Welt wollte der Herr mit der Menge Semmeln anfangen? —

Doch dieser blieb bei seinem Verlangen, und so schickte sie sich an, die langen Semmelreihen zusammenzulegen und in ein großes Papier zu packen; sie benahm sich dabei aber so ungeschickt, daß ihr der Freiherr zu Hilfe kommen mußte, wobei seine und ihre kleinen Hände sich berührten, was dem Mädchen eine liebliche Röte in die Wangen trieb. —

Entzückt schaute er in ihr holdes Antlitz, — dann zog er die seidene Geldbörse und legte zur Bezahlung einen Speziestaler auf den Tisch.

Dorothea öffnete das vor ihr stehende kleine Geldtästchen, warf einen Blick hinein und sagte leise: „Darauf kann ich nicht herausgeben, so viel habe ich nicht eingenommen.“

„Das schadet nichts, verehrte Jungfer, Sie stehen morgen wohl wieder hier, dann komme ich und hole mir im Vorübergehen das Geld.“

„Nein, nein,“ wehrte Dorothea. „Das geht nicht, morgen finden Sie mich nicht hier, es war heute Markt und darum nur —“

„Nun dann, bitte,“ unterbrach sie der Freiherr, „sagen Sie mir Ihren Namen und Ihre Wohnung, so hole ich es mir dort ab.“

„Nachold — Bäckermeister Nachold — Ratsgasse,“ entfuhr es zögernd den Lippen Dorotheas.

„Gut, danke schön!“ und da neue Kunden hinzutraten, nahm Vante sein großes Paket auf, wünschte freundlich „Guten Abend“ und ging — ging mit dem glücklichen Gefühl, nun zu wissen, wer die war, die Herz und Sinn ihm so erregte, wie es ihm noch durch kein weibliches Wesen geschehen war. —

Von da ab war der Freiherr ein ständiger Besucher der Ratsgasse, und wenn er hinter den blühenden Geraniumstöcken die holde Dora erspähte, dann hatte er jedesmal an der Auslage des Bäckermeisters Nachold einen Einkauf zu besorgen, wobei er nicht verfehlte, ein paar Worte mehr, als just nötig gewesen wäre, mit der schönen Verkäuferin zu wechseln.

Was half's, daß der alte Nachold über das ewige Gelaufe, von dem die ganze Nachbarschaft sprach, wie ein Rohrspatz schimpfte, grob durste er doch gegen den vornehmen Kunden nicht werden. — Der Freiherr, dem durch die Vermittlung des Hofmalers doch ab und zu Gelegenheit geworden, Dorothea zu sehen, hatte sich überzeugt, daß die geliebte Bäckerstochter, abgesehen von ihrer idealen Schönheit, Schätze des Geistes und des Herzens genug besaß, die nur gehoben zu werden brauchten, um ihn durch ihren Besitz zum glücklichsten Menschen zu machen.

Er strebte nun danach, sich Zugang in das Haus ihres Vaters zu verschaffen, und so begab es sich eines Tages, daß die vornehme Gestalt des Freiherrn von Vante vor dem kleinen, dicken Bäckermeister in der

niederer, großen Badstube stand und höflich sagte: „Meister Nachold, ich interessiere mich für Ihre Tochter Dorothea, gestatten Sie mir, daß ich in Ihrem Hause verkehren darf.“

Da schaute der Meister den stattlichen Fremden von oben bis unten ein Weilschen stumm an, und dann sagte er weiter nichts als: „Nein.“

Auf diese kurze, blinde Absage war der Freiherr nicht gefaßt gewesen, und so entfuhr ihm rasch die Frage: „Aber warum denn nicht?“

„Warum? Das will ich dem Herrn wohl sagen: zu Ihrer Frau ist die Tochter des Bäckermeisters Nachold nicht gut genug, und zu Ihrer Kurzweil ist mir meine Tochter zu gut; nun wissen Sie's!“

„Aber, Meister Nachold, ich habe die ehrlichsten Absichten, ich liebe —“

„Varijari, kenn' das, und wenn auch, 's geht nich, die Dora ist dem Jakob, meinem Gesellen, als Frau zugefagt, und dabei bleibt's, Punktum!“

Da öffnete sich die nur angelehnt gewesene Stubentür weiter, und die stämmige Gestalt des Gesellen trat über die Schwelle; verlegen fuhr er sich mit der mehlbestäubten Schürze ein paarmal über das rote Gesicht, ehe er stöhnend sprach: „Meister, — sagen Sie dem Herrn da nich ab, — ich — ich — ich kann die Jungfer Dore nich heiraten!“

Da fuhr der Meister aber wie von der Tarantel gestochen nach dem Sprecher herum und schrie zornig auf ihn los: „Was schwäzest du da für ungereimtes Zeug? — Mach', daß du hinaus kommst, und scher' dich nich; um anderer Leute Sachen!“

(Schluß folgt.)

Für unsere Frauen.

Die zweite Liebe! Mrs. Gwendolyn McCurle, deren Schriften sich in der amerikanischen Frauenwelt größter Beliebtheit erfreuen, äußerte sich kürzlich in einer Conference über das interessante Thema der zweiten Liebe. Wir entnehmen ihren Ausführungen folgende, auch für deutsche Frauen bemerkenswerte Einzelheiten: Es gibt in der Liebe einer Frau zu ihrem Manne einen Wendepunkt, der wenig beachtet wird, und an dem doch das Glück so mancher bis dahin sonnigen Ehe scheitert. Bei einigen tritt er sehr früh, lange vor den Dreißigern, ein, zumal wenn die Heirat aus rascher Leidenschaft geschlossen wurde; in den meisten Fällen jedoch offenbart er sich zwischen Fünfunddreißig und Zweiundvierzig, wenn die Frau sich ihrem mittleren Lebensalter nähert. Dann erfolgt eine Umwälzung in dem gesamten kitzlichen und geistigen Dasein des Weibes — eine Art eiskalter Gleichgültigkeit tritt ein, die zum vollständigen Hassen anzufachen es nur einer leisen Schrofheit im Benehmen des Gatten bedarf. Es ist nicht leicht, diesen Uebergangszustand zu erklären; aber der Beweis findet sich für den Beobachter überall, daß jede Frau in ihrem Leben zweimal, und beide Male in verschiedener Weise, liebt. Sie liebt den Gatten ihres Lebenslanges; doch im Sommer ihrer Tage erheischt ihre Jüngerung andere Nahrung als die, die nur aus der Gewöhnung entspringt — sie dürstet nach geistiger Nahrung, versinkt in Träumereien, und jedes Wort des Aergers, jede Geringschätzung, jede Schwäche des Gatten prägt sich dem Gedächtnis des Weibes ein, und sie fühlt sich unglücklich, ohne zu wissen, warum. Dieser Wendepunkt im inneren

Leben der Frau ist es, der oft die sonderbare Erscheinung erzeugt, daß zwei Leute, die sich oft unter den günstigsten Verhältnissen vereinigt und durch Jahre im besten Eidernehmen gelebt zu haben scheinen, ohne bestimmte Ursache sich voneinander abwenden, erkalten und niemals den früheren Ton wiederfinden können. Tritt diese leicht zu erkennende Periode ein, so sollte der Mann, will er sich sein Glück erhalten, von neuem zum Liebhaber werden.



Visionen großer Männer. Fast alle großen produktiven Männer haben zuweilen an Visionen gelitten. Goethe ritt in seinen alten Tagen einmal aus in Weimar und war, wie er selbst erzählt, fast zu Tode erschreckt, als plötzlich ein genaues Bild seiner selbst im hellen Rod ihm entgegentrat und ihn grüßte, worauf es verschwand. Er hielt die Vision für sein höheres Ich, das einen Versuch gemacht habe, außerhalb des Körpers zu leben, da es diesen Körper bald verlieren werde. Der Maler Spinello, der den Fall des Erzengels Lucifer zur Hölle gemalt hatte, wurde im Alter von seinem eigenen gemalten Teufel so oft erschreckt, daß er es schließlich nicht mehr aushalten konnte und sich entleibte. Von einem englischen Karikaturenmalers heißt es, daß er sich ebenfalls das Leben genommen, weil ihm seine „Spottgeburt“ lebendig und in Lebensgröße jede Nacht den Schlaf raubten. Müller, der Schöpfer der Kupferplatte der Sirtinischen Madonna, war glücklicher. In seinem Alter besuchte ihn die liebliche Madonna. Sie dankte ihm mit süßer Miene für die künstlerische Liebe, die er in Ausgrabung ihres Bildes ihr so lange gewidmet und lud ihn zugleich ein, ihr in den Himmel zu folgen. Der berühmte Ben Johnson betrachtete öfter die ganze Nacht seine große Behe, um den Kämpfen von Tartaren und Türken, Katholiken und Protestanten usw. zuzusehen, die sich diesen etwas unbequemen Kriegsschauplatz zur Ausfechtung ihrer Ansprüche gewählt hatten. Beethoven, der bekanntlich in den letzten Jahren taub war, bekam dadurch ein so feines inneres Gehör, daß er nicht nur beim Dirigieren jeden Ton genau hörte, sondern ganze, große Kompositionen Ton für Ton vollständig auf- und ausgeführt hörte, während alles um ihn her totes Schweigen war.

Humor.

Ueberkrumpft. Ein Irländer und ein Schotte stritten sich über die Vorzüge ihrer betreffenden Länder. „Ja,“ meinte der Schotte schließlich, „vor kurzem wurde in meiner Heimat ein altes Schloß niedergerissen, und man fand darunter eine ganze Menge Drähte. Das beweist doch deutlich, daß man die Telegraphie dort schon vor vielen hundert Jahren kannte.“

„Ach was,“ sagte der Irländer, „in Irland wurde kürzlich ein altes Schloß niedergerissen, und man fand gar keine Drähte darunter. Das beweist doch deutlich, daß man dort die drahtlose Telegraphie schon vor vielen hundert Jahren kannte!“